

Frage der Sozialität des Menschen sagt uns die Interpretation des Ausdrucks „Menschheitsfamilie“ am meisten zu. Gelegentlich fließt eine leichte Kritik an den Konzilsaussagen ein, so etwa bei der Frage der schöpferischen Freiheit im Kulturschaffen. Überhaupt sei der zweite Grundzug des konziliaren Menschenbildes die Freiheit. Wir finden da die kühne Formulierung: „Die Freiheit ist ... die Grundverfassung des Menschen“ (59). Die gesellschaftlichen Auswirkungen der freiheitlichen Grundverfassung des Menschen werden knapp und gründlich durchreflektiert. Von der Frage der Autonomie des Menschen bis zur innerkirchlichen Freiheit und der Hierarchie der Freiheiten spannt sich der Bogen. Konkret ist heute jedenfalls damit zu rechnen, daß der Mensch einen gesteigerten Freiheitswillen besitzt. Ferner sei die Existenz des heutigen Menschen geprägt durch einen Zug zur schöpferischen Arbeit. Die Ausführungen über Wert und Mühsal der Arbeit sind sehr bemerkenswert. Der Mensch verstehe die Welt heute dynamisch, „und die Arbeit ist der schöpferische Kontakt, der den Weltprozeß, auch in seinen kosmischen Weiten, vorwärtstreibt und enthüllt“ (72).

Endlich meint Juritsch, die menschliche Existenz sei heute gekennzeichnet durch ein besonderes Geschichtserlebnis. Entsprechend sei es auch zu einem Durchbruch zum geschichtlichen Denken auf dem Konzil gekommen. Den kulturellen Gang der Geschichte sieht Juritsch sehr optimistisch, da er sagt: „Die Geschichte selbst kann als Fortschritt angesehen werden“ (86). Er gibt aber die Zwielfichtigkeit aller Geschichte zu, wenn er bemerkt, es sei sehr fraglich, ob man von einem sittlichen Fortschritt in der Menschheit sprechen könne. Aber auch er kommt um die große Verlegenheit nicht herum, um die heute so viel Denken kreist: gibt es ein spezielles christliches Konzept für eine Welt, die als ganz christusbezogene und daher der Heilsgeschichte adäquate in die „absolute Zukunft“ eingehen wird? Wir Christen hoffen, so meint der Verfasser, alle „edlen“ Werke in der vollendeten Welt wiederzufinden. Sind aber die Werke des Christen christusbezogen, weil sie edel sind, oder sind sie edel, weil sie — implizit oder explizit — christusbezogen sind? Es liegt wohl in der Natur einer solchen Arbeit, diese speziellen Probleme nicht näherhin aufzugreifen.

Jedenfalls entspricht der personale, freie, schöpferische und geschichtsbewußte Mensch nach dem Konzil dem Schöpferwillen Gottes. In einer werdenden Welt ist der Mensch Mitarbeiter Gottes. Es ist ein verheißungsvolles und optimistisches Bild vom Menschen, das das Konzil entworfen hat. Bei der Interpretation dieser Aussagen gelingen dem Verfasser starke Konturen und Akzente. Die

außerordentlich klare und flüssige Sprache macht das Buch zu einer angenehmen Lektüre.

Linz

Georg Wildmann

BIBELWISSENSCHAFT AT

MAYER RUDOLF, *Einleitung in das Alte Testament*. 2. Teil. Spezielle Einleitung (383.) Max-Hueber-Verlag, München 1967. Leinen DM 24.80.

Den allgemeinen Einleitungsfragen des 1. Bd.s (Vgl. diese Zeitschrift 114 [1966] 165 f.) folgen nun spezielle Fragen. Mehr als ein Drittel des Buches nimmt das Penta-teuchproblem ein, getreu dem Vorbild Aug. Beas (*Institutiones Biblicae*) behandelt mit Registrierung der neuesten Forschung, als deren äußerste „Ausläufer“ H. Cazelles und C. Schedl angeführt werden. Ob man heute noch so scharf zwischen den Anhängern der „traditionellen“ und der „kritischen“ Schule oder zwischen katholischen und protestantischen „Richtungen“ unterscheiden kann (und soll), mag dahingestellt bleiben. Dankbar wird man dem Verf. dafür sein, daß er bei manchen diskutierten Fragen Zitate beider Seiten einander gegenüberstellt, so daß sich der Leser (notdürftig wenigstens) selbst ein Urteil bilden kann. Daß Mayer selber eindeutig der traditionellen Schule zuneigt, scheint immer wieder deutlich auf, wenn er auch zugestehen muß: „Natürlich können auch Vertreter der traditionellen Schule dem Gewicht der von der Kritik hier beigebrachten Tatsachen sich nicht entziehen!“ (58) Wenn Verf. die Rollen Tobias, Judith, Esther nach alter Gewohnheit zu den eigentlichen Geschichtsbüchern des AT zählt, so hat doch nach seiner Meinung die nähere Erforschung der Gattungen in der atl. Literatur es als wahrscheinlich erscheinen lassen, daß diese drei Bücher „demselben Genus angehören, das man das haggadische nennt“ (176). Die Behandlung der Prophetenschriften geschieht in vorsichtiger und besonnener Weise, jedoch so, daß der Blick auf die Ergebnisse moderner Forschung nicht ganz verdunkelt wird. Mayer konstatiert, daß man nun so weit sei, „daß in neuerer Zeit auch katholische Forscher sich mehr und mehr zugunsten der Annahme eines Deuteroisaias ausgesprochen haben“ (277). In der dritten Gruppe der Bücher des AT unterscheidet Verf. zwischen den lyrischen Büchern (Psalmen und Hoheslied) und den didaktischen (Weisheits-)Büchern. Im Spruchbuch sei ein „literarischer Zusammenhang mit der Weisheitslehre des Amemompe“ (339) unleugbar. Ein Anhang über die Apokryphen des AT und über die Qumranschriften beschließt das Buch.

Alles in allem: Das Buch gibt eine solide erste Einführung in das AT und ist in dieser Hinsicht zu begrüßen. Insofern es durch seine Traditionsgebundenheit fallweise zu

Widerspruch reizt und zwingt, andere einschlägige Literatur zu befragen, erfüllt es auch eine Sendung.

ARENHOEVEL DIEGO, *Die Theokratie nach dem 1. und 2. Makkabäerbuch*. (Walberger Studien der Albertus Magnus Akademie, Bd. 3) (XXII und 202.) Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1967. Leinen DM 28.50.

Der Titel läßt erwarten, daß wir es mit einem opus bipartitum zu tun haben. Im ersten Teil steht die Theokratie nach 1 Makk zur Behandlung mit den Themen: Volk, Bund, Bundesherr, die Makkabäer, Israel und die Völker, Messianismus und Geschichtstheologie. Angeführt ist ein sehr gefaffer, aber ausgezeichnet guter Kommentar. 1 Makk enthält keine Messianischen Erwartungen von einem ewigen Reich und dessen dauerndem Besitz und doch hatte die Apokalyptik damals schon ihre Blüten getrieben. „Der Determinismus der Apokalyptiker ist unserem Buch fremd“ (65). Man erwartet und erstrebt das kommende Heil mehr auf natürlichen Wegen, schrittweise, mit menschlicher Anstrengung (Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott!), die mehr im innerweltlichen Bereich bleibt, die Wiederkehr der Zeit des David. Der Geschichtstheologie von 1 Makk ist charakteristisch das Stilelement der Wiederholung und das der Fortsetzung (66). Ereignisse der heldischen Vorzeit (Pinechas) ereignen sich jetzt wieder (Mattatias), Geist und Kraft der Vorzeit sind wieder erwacht. Hier findet das Selbstverständnis der herrschenden Kreise des Hasmonäerreiches seinen Niederschlag.

Bei 2 Makk fragt A. sogleich nach der Tendenz der Epitome (ist es doch besonders bei einem Buch-Auszug von entscheidender Bedeutung, nach welchen Gesichtspunkten hier abgekürzt und ausgewählt wird) und findet, daß 2 Makk mehr die Bewährung der theokratischen Idee aufweisen (99) und gegenüber den ägyptischen Gottesverehrern den einzigartigen Vorzug des Tempels in Jerusalem hervorheben will. Wenn in 1 Makk mehr die Thorah im Mittelpunkt ist, so hier der Tempel, dessen Schicksale die Schicksale des Volkes sind, wobei aber Gott die Schicksale lenkt (123). Das Geschichtsbild des Epitomators des Jansonschen Werkes kennt keine Eschatologie. Der Verf. von 2 Makk macht sich keine Gedanken weder über Zukunft noch über Vergangenheit, besonders deshalb, weil es für ihn keinen eigentlichen Wandel gibt. Der jüdische Staat ist ihm ein Teil der himmlischen Welt und wandelt sich daher nicht. Das Gottesvolk ist auf ewig gegründet (2 Makk 14, 15). Geschichtsschreibung zeigt für den Epitomator nur die ewige Struktur des Gottesstaates auf, und zwar an treffenden Beispielen. Es liegt also rein paradigmatische Geschichtsdarstellung vor. Im angefügten Kommentar wird dies deutlich. Er zeigt auch, wie die eigentliche

Botschaft des Buches der innere Zerfall der Theokratie durch die Sünde war und der äußere durch die Verfolgung kam, während die Wiederherstellung innerlich durch die Martyrer, äußerlich durch den Sieg über die Verfolger errungen wurde, unter allerhand wundervollen Begebenheiten. Ganz modern mutet an, wenn A. notiert: „Großen Wert legt der Erzähler auf den Nachweis, daß immer die Heiden den Kampf beginnen und die Juden ungerechterweise angreifen; auch jüdische Offensiven sind vom Feind provoziert und dienen der Selbstbehauptung“ (172). Kennzeichnenderweise fehlt in beiden Makkabäerbüchern jeglicher Anspruch Israels auf die Weltherrschaft oder auch nur auf politische Expansion (54). Beide Bücher nebeneinander gestellt „in ihrer Übereinstimmung und in ihren Unterschieden, künden von der Weite eines Glaubens, der die Einheit bewahrt, ohne die Verschiedenheit auszulöschen“ (181). Das Buch ist peinlich genau gearbeitet, die Zitationen verläßlich, die Literatur freilich nur bis 1963 angegeben. Eine bequeme Tabelle läßt alle Zitate aus biblischen und außerbiblischen Quellen leicht auffinden. Diese Musterdissertation bedeutet einen echten wissenschaftlichen Beitrag zur Forschung.

HELFMEYER FRANZ JOSEF, *Die Nachfolge Gottes im Alten Testament*. (Bonner Biblische Beiträge, Bd. 29) (XXII und 222.) Peter-Hanstein-Verlag, Bonn 1968. Brosch. DM 38.50.

Vorliegende Dissertation hat mit Zähigkeit und Gründlichkeit ihr Thema bis in die letzte Verästelung verfolgt. Ein Blick in das Literaturverzeichnis und auf den Betreuer der Arbeit Prof. Botterweck lassen von vornherein gediegene Wissenschaftlichkeit vermuten, wie sie sich beim Lesen der Studie denn auch von Seite zu Seite bezeugt. H. geht logischerweise aus vom profanen Sprachgebrauch des Terminus „Nachfolge“ im eigentlichen, vorerst räumlichen Sinn und leitet über zur „Nachfolge“ der Nachkommenschaft, die dem Stammvater „folgt“, zum Verhältnis zwischen Knecht und Herrn, Kriegsvolk und Feldherrn, Parteigänger und Kandidaten, Jünger und Meister, Frau und Mann und untersucht auf Grund des profanen Sprachgebrauches dann die theologische Verwendung. Hier wird „Die Nachfolge Jahwes“ und deren Entsprechung „Die Nachfolge der Götter“ an erschöpfend vielen Stellen untersucht und literarischen und inhaltlichen Analysen unterworfen. Auch der Vergleich mit zahlreichen Synonymen ist durchgeführt. Die Eigenart und Entfaltung der Nachfolge Jahwes scheint stufenweise erfolgt zu sein. Jahwe hat sein Volk aus dem Sklavenhaus Ägypten herausgeführt, befreit. Es ist ihm „gefolgt“ und sein Eigentum geworden. Jahwe ist der Kriegsherr und kann auf Grund der Übereignungsformel (Sinai) Nachfolge verlangen und erwarten.